**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
**Band:** 93 (1967)
**Heft:** 26

**Artikel:** Nah-Oestliches
**Autor:** Scarpi, N.O.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-506791

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Nah-Oestliches

Fromme Juden pflegten sich an Feiertagen nach dem Gottesdienst mit dem Gruß «Übers Jahr in Jerusalem!» voneinander zu verabschieden. Sehr ernst war es wohl nicht gemeint, doch das Symbol einer zweitausendjährigen Sehnsucht war darin. Die Idee eines jüdischen Staates entsprang den Pogromen der russischen Zarenzeit, und Theodor Herzl gab ihr Ausdruck. Zu den wenigen noch Lebenden, die Herzl gekannt haben, darf ich mich zählen, wenn man es eine Bekanntschaft nennen darf, daß ich als Zehnjähriger in Ischl neben ihm und meinem Stiefvater, dem Prager Schriftsteller Heinrich Teweles, Chefredaktor des Prager Tagblatts, der größten deutschsprachigen Zeitung Böhmens, und nachher, als Nachfolger Angelo Neumanns, Direktor des Deutschen Landestheaters in Prag, mittrotten durfte. Er war mit Herzl befreundet, der ihn ‹mein Gutesgönner› nannte. Und ich sehe Herzl noch sehr deutlich vor mir, groß, breitschultrig, sein Rad schiebend. Beim Abschied sagte er zu meinem Stiefvater: «Sie werden es nicht erleben, aber ich werde es erleben.» Den Staat der Juden hieß das. Nun, sie erlebten es beide nicht, denn sechs Millionen Juden mußten geopfert werden, bevor dieser Staat entstehn durfte.

Und jetzt sind die Nachfolger des zaristischen Reiches bereit gewesen, mit den von ihnen gelieferten Waffen diesen Staat vernichten und seine Bewohner ausrotten zu lassen.

*

So viel wurde seit den Tagen des unseligen Goebbels wohl nicht mehr gelogen. Seit zwanzig Jahren verkünden die arabischen Propagandisten, daß Israel von der Landkarte verschwinden müsse, und machten kein Hehl daraus, daß sie nur den günstigsten Augenblick abwarteten. Das ganze Vokabular der Nazi lebte wieder auf, denn in Kairo saßen ja etliche, die einige Erfahrung besaßen und ihre Brotgeber gern unterwiesen.

Und nun schien der Tag gekommen zu sein. Der Ring um Israel schloß sich, der Ausgang zum Roten Meer wurde gesperrt – ein Kriegsgrund, wenn es je einen gegeben hat. Doch die Amerikaner hofften gegen jede Vernunft auf Frieden, und so durften die Israeler kein Schiff durch die Meerenge schicken, denn das hätten die Aegypter zweifellos beschossen, und dann wäre eben der Krieg da gewesen. So mußten die Israeler noch mehr als zwei Wochen warten, in denen nichts geschah. Doch wie ein Israeli an Höfers Sonntagstafel sagte: «Wir sind kein Selbstmörderklub, und wenn einem jemand den Daumen auf die Kehle drückt, darf man sich wohl wehren.»

Damit begann der Krieg. «Israel ist in die Falle gegangen!» frohlockte Kairo. Und «In vier Tagen ist der Krieg zu Ende!» Das einzige wahre Wort, das von jener Seite gesprochen wurde.

Da es gewiß recht schmählich war, daß ein kleines Volk seine um ein Vielfaches stärkeren Bedroher so rasch und so gründlich besiegen konnte, wurde gelogen, nicht die Israeli hätten gesiegt, sondern die Amerikaner mit ihren Flugzeugen! Kein Dementi nützte, nicht einmal, daß die Russen, die es ja wissen mußten, diese Lüge nicht übernahmen.

Dennoch wird das Unglaublichste zur Tat. Man macht den Angegriffenen zum Angreifer und setzt ihn auf die Anklagebank! Und Staatsmänner, denen die Wahrheit keineswegs verborgen ist, stellen sich neutral einem Land gegenüber, das sie vor gar nicht langer Zeit ‹Freund und Verbündeten› nannten. «Wir glaubten einen Freund zu haben und hatten einen Lieferanten», sagten die Israeler in diesem besonders beklagenswerten Fall.

Die Vereinigten Staaten, sehr zu Unrecht als Helfershelfer des raub- und mordgierigen Israel beschuldigt, scheinen Israel weit mehr als moralische Verpflichtung zu empfinden denn als ein Ziel politischen und wirtschaftlichen Interesses. Und dieses Gefühl einer moralischen Verpflichtung wünschte man auch bei den europäischen Staaten deutlicher zu erkennen. West-Deutschland hält sich sehr korrekt, wenn auch die Sendung von Gasmasken in diesem Fall etwas Makabres hat. Ein ostdeutscher Minister war dagegen sofort drauf und dran, für die Araber und gegen Israel aufzutreten, selbstverständlich im Auftrag seines Chefs. In der scharfen Luft der deutschen Sowjetzone weht auch nicht der leiseste Hauch von Schamgefühl. Italien, vor wenigen Jahrzehnten das Land Farinaccis, ist offiziell araberfreundlich neutral; doch sein Staatspräsident hatte den schönen Mut, ein schwerwiegendes Wort gegen diese Haltung zu sprechen, die wohl auch nicht die des Landes sein dürfte. Und Rußland schämt sich nicht, die Israeler als Kriegsverbrecher zu bezeichnen und ihre Kriegsführung mit der Hitlers zu vergleichen! Israel, dessen stärkste Partei die Sozialisten sind, wo die Kommunisten unbehindert eine Partei bilden konnten und ein ansehnlicher Prozentsatz der Bevölkerung in kommunistischen Siedlungen lebt! Und wo, um auch das nicht zu vergessen, etwa eine Viertelmillion Araber lebt, wahrscheinlich unter besseren Bedingungen als in den so furchtbar bedrohten arabischen Ländern.

Die Vereinigten Staaten haben erklärt, sie würden keine Grenzveränderungen zulassen. Und wie wäre es, wenn die Araber den Hundertstundenkrieg gewonnen hätten? Welche Grenzen würden die Vereinigten Staaten als unabänderlich betrachten? Und wer sollte sich innerhalb dieser Grenzen durch die Macht der Vereinigten Staaten gesichert fühlen?

Denn was der Held Schukeiri ausgesprochen hat, dürften alle arabischen Führer als Losung betrachtet haben: «Es wird keine Ueberlebenden geben!» *N. O. Scarpi*

# Der aktuelle jüdische Witz

«Der Witz der Juden war durch Jahrhunderte hindurch die einzige und unentbehrliche Waffe des sonst waffen- und wehrlosen Volkes» (Salcia Landmann in ‹Der jüdische Witz›, Walter-Verlag). In guten und bösen Zeiten haben es die Juden verstanden, fast allen Ereignissen ein Lachen oder zumindest ein Lächeln abzugewinnen. Die Ereignisse der letzten Wochen boten ihnen wieder einmal besonders guten Stoff dazu. In jüdischen Kreisen Amerikas zirkulieren Witze in großer Zahl. Einige davon hat ein Freund des Nebelspalters, soeben aus den USA kommend, importiert:

Anfangs der kriegerischen Woche war das schnellste Ding auf der Welt ein Israeli in einem Kajak im Golf von Akaba, am Wochenende war es ein Araber ohne Schuhe.

*

«Es ist wirklich nicht fair», sagte ein VAR-Sprecher, «sie haben 2 300 000 Juden auf ihrer Seite. Und wir haben keinen einzigen.» Der Sprecher dementierte hingegen das Gerücht, daß Aegypten die Sowjetunion um die Ueberlassung der dort ansässigen 2 500 000 Juden gebeten habe.

*

Kurz nach Beginn des Krieges gab Nasser eine Gastvorstellung in der beliebten Fernsehsendung *«Wo* ist mein Beruf?»

*

Die Nachrichten am zweiten Tag des Kampfgeschehens ergaben, daß die Aegypter 4 Jeeps, 1 fahrbare Koscher-Küche und 14 air-conditioned-Cadillacs zerstört hatten. Die Israeli hingegen meldeten die Vernichtung von 400 Migs und den Abschuß von 24 fliegenden Teppichen.

*

Ralph Nader, der Verfasser des Auto-Buches ‹Unsicher bei jeder Geschwindigkeit›, lancierte sofort eine Kampagne, die arabischen Tanks mit Schlußlichtern auszurüsten.

*

An einem bestimmten Punkt an der Grenze sichtete eine ägyptische Division einen einsamen israelischen Späher auf einer Sanddüne. Der Kommandant sandte 3 Mann aus, um den Israeli zu erledigen. Als die drei nicht zurückkehrten, ließ der Kommandant ein Dutzend ägyptische Soldaten los. Keiner kam zurück. Da ließ er in Kompagniestärke angreifen. Einige Stunden später kommt ein verwundeter Aegypter ins Hauptquartier zurück und meldet: «Man hat uns eine Falle gestellt – es waren 2 Israeli dort.»

*

Eifersüchtig über Dayans erstaunlich schnellen Sieg ließ Johnson höchstpersönlich eine schwarze Augenbinde an General Westmoreland nach Vietnam senden.

*

Am Ende der Kriegswoche soll in den New York Times ein ganzseitiges Inserat der EL AL Airlines erschienen sein mit den Schlagzeilen «Besuchen Sie Israel und seine Pyramiden.»